

Hoffnungswort wider die Einsamkeit – Matthäus 28, 20

Manche Begegnungen gehen einem nie wieder aus dem Kopf.

So war es auch, als ich eines Nachts - damals ehrenamtlich im Dienst der Notfallseelsorge - zu einer Frau gerufen wurde, deren Lebenspartner gerade verstorben war. Wie ein Häufchen Elend saß sie vor mir. Verständlich, denn sie hatte gerade den Mann an ihrer Seite verloren. Doch was sie mir dann sagte, erschütterte mich nachhaltig. Immer wiederholte sie den Satz: „Dies war der letzte Mensch, den ich hatte. Jetzt habe ich niemanden mehr!“ Sie war völlig aufgelöst. Erst nach und nach begriff ich: Sie trauerte nicht um den Verlust eines geliebten Menschen. Sie betrauerte sich selbst und ihre Einsamkeit. Sie fühlte sich von ihrem Partner im Stich und alleingelassen. „Jetzt habe ich keinen Menschen mehr!“ Ich weiß nicht, wie oft sie diesen Satz in dieser Nacht so wiederholte.

Ich fühlte mich ohnmächtig. Alle Versuche, ihr Brücken in neue Begegnungsfelder zu bauen, schienen an ihr abzuprallen. Aus diesem Einsatz bin ich sehr frustriert und hilflos nach Hause gefahren.

Einsamkeit - dies Gefühl kennen immer mehr Menschen in unserer modernen Gesellschaft. „Seit Anfang 2018 hat Großbritannien einen Minister für Einsamkeit. Man könnte lachen und fragen: Warum ist es notwendig, Einsamkeit auf politischer Ebene anzugehen? Eine Reihe von Studien hat gezeigt, dass Einsamkeit schwerwiegende Auswirkungen auf unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden haben kann - es ist also durchaus ein Thema, das auch die Aufmerksamkeit der Politik braucht.“

letzter Zugriff 20.05.2022: [Fühlst du dich allein? – 7 Tipps gegen die Einsamkeit - MindDoc Magazin](#)

letzter Zugriff 20.05.2022: [Neue britische Ministerin: Einsamkeit wird Regierungssache | tagesschau.de](#)

Sieben Einkehrfreizeiten unter der Überschrift „Hören - Schweigen - Gottvertrauen“ habe ich in meiner Krefelder Zeit durchgeführt. Bei der ersten Einkehrfreizeit 1999 im Kloster Langwarden waren zwei Personen dabei, die sich mit einer völlig falschen Erwartung angemeldet hatten. Sie hatten ein „klassisches Gemeindewochenende“ erwartet, mit viel Gemeinschaft, Austausch und Geselligkeit.

Aber diesmal hatten wir eben zu einem „Schweigewochenende“ - zumindest was den Samstag betraf - eingeladen. Als ich nach dem Frühstück in ausgelassener und geselliger Runde alle bis nach dem Abendbrot in die Stille, ins Schweigen und Alleinsein schickte, packte eine Person sofort ihre Koffer und verschwand. Eine andere Person ließ die Kinnladen nach unten klappen und sagte mir: „Stille und Einsamkeit habe ich bei mir zu Hause ausreichend. Das brauche ich jetzt hier nicht auch noch!“ Danach war sie nur noch bockig und durch nichts mehr zum Mitmachen zu bewegen. „Einsamkeit ist ein Zustand, der nie selbst gewählt ist. Das Gefühl von Einsamkeit ist stets negativ

und wird durch ein emotionales Defizit ausgelöst. Dieses Defizit wirkt sich wie jedes andere Defizit aus, vergleichbar mit Schmerz oder Hunger. In der Fachliteratur wird Einsamkeit daher auch oft als sozialer Schmerz umschrieben. ...

Im Gegensatz zur Einsamkeit ist bewusstes Alleinsein ein selbst gewählter Zustand. Allein zu sein wird häufig mit positiven Aspekten verbunden: Man kann sich zurückziehen, die Batterien wieder aufladen. Aber, und das ist der entscheidende Unterschied zur andauernden Einsamkeit: Ich kann den einen Tag bewusst allein verbringen und den nächsten wieder mit Freunden oder Familie.

letzter Zugriff 21.05.2022: [Der Unterschied zwischen Einsamkeit und Alleinsein \(aok.de\)](http://aok.de)

„Einsamkeit ist nicht unbedingt dasselbe wie Alleinsein! Die meisten von uns sind jeden Tag im Kontakt mit anderen Menschen und sind nicht im wörtlichen Sinn allein – aber das schließt Einsamkeit nicht aus. Auch wenn man von vielen Freunden und Familienmitgliedern umgeben ist, kann man sich trotzdem einsam fühlen.“

letzter Zugriff 20.05.2022: [Fühlst du dich allein? – 7 Tipps gegen die Einsamkeit - MindDoc Magazin](http://MindDocMagazin.de)

Auch sie waren einsam. Sie fühlten sich verlassen, kopflos und vereinsamt. Dennoch machen sie sich auf den Weg, so wie die Frauen es ihnen gesagt hatten (Matthäus 28, 10).

Matthäus 28, Vers 16 bis 20 (BB): *Die elf Jünger gingen nach Galiläa. Sie stiegen auf den Berg, wohin Jesus sie bestellt hatte.*

Als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Aber einige hatten auch Zweifel. Jesus kam zu ihnen und sagte: »Gott hat mir alle Macht gegeben, im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin zu allen Völkern und ladet die Menschen ein, meine Jünger und Jüngerinnen zu werden. Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehrt sie, alles zu tun, was ich euch geboten habe! Seid gewiss: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.«

Da gehen die Elf tatsächlich und trotzdem nach Galiläa und auf den Berg, den Jesus ihnen nicht nur durch die Frauen genannt hatte. Jetzt sind sie da. Und es ist genauso, wie es Jesus nach dem letzten Abendmahl sagte, Matthäus 26, 31 bis 32 (HfA 1.0): *«In dieser Nacht werdet ihr alle an mir zweifeln und mich nicht mehr begreifen. Aber nach meiner Auferstehung gehe ich nach Galiläa. Dort werde ich euch wiedersehen.»*

Jetzt sehen sie sich wieder. Die Elf und Jesus. Nach Matthäus „haben die Jünger keine Ostererscheinung, sondern als sie ankommen, ist er schon da.“

© Christiane von Boehn, Neukirchener Bibel, Die Evangelien, Neukirchener Kalenderverlag, Neukirchen-Vluyn 2019, Seite 134

Was dem schweigenden und vereinsamten Jüngerkreis jetzt wohl durch den Kopf geht? So viel liegt zwischen ihnen: Enttäuschung, Verzweiflung, Trauer, Angst und Verwirrung. Fußwaschung und Abendmahl, Ölberg und Gethsemane, Verrat und Verleugnung, Flucht und Golgatha und das, was die Frauen am Ostermorgen sagten. Das will erst einmal verdaut werden. Das war viel zu viel in so unendlich kurzer Zeit. Da waren solche Abgründe. Judas hatte sich erhängt. Petrus hatte nur eine große Klappe bewiesen. Den Hahnenschrei wird weder er noch die anderen je vergessen. So

stehen sie jetzt alle vor Jesus. Als wären inzwischen Jahre vergangen. Dabei ist das alles noch nicht einmal eine Woche her. So sehen sie ihn. So stehen sie vor ihm.

Doch, das stimmt nicht ganz. Die Begegnung mit Jesus lässt auch sie nicht mehr auf den Füßen stehen. Sie fallen ihm vor die Füße. Genauso wie die Frauen am Ostermorgen. Es ist dasselbe Wort. Sie beten ihn an.

Dieses Wort (προσκυνέω / proskyneo), das je nach Bibelübersetzung mit Niederfallen oder Küssen übersetzt wird, bezieht sich immer nur auf die Anbetung Gottes. Jetzt und hier wird Jesus als König und Gott angebetet.

„Dass die Jünger niederfallen, entspricht dem Einsetzungsritual eines Königs in alttestamentlicher Zeit. Hier geht es um die Inthronisation eines göttlichen Herrschers. Gesalbter König, also Messias-Christus, Sohn Gottes, Menschensohn - das ist der Moment, in dem sich diese Titel als wesentlich zu Jesus gehörig bewahrheiten. Er ist einzigartig - wie Gott.“

© Christiane von Boehn, Neukirchener Bibel, Die Evangelien, Neukirchener Kalenderverlag, Neukirchen-Vluyn 2019, Seite 134

59x Mal kommt dieses Wort „Anbetung“ (προσκυνέω / proskyneo) im neuen Testament vor. Davon allein 24mal in der Offenbarung. Jede Gebetshaltung - auch diese hier - kann und soll jeweils die Worte unterstreichen. Nun sprechen die Jünger hier auf diesem Berg überhaupt kein einziges Wort. Es wird uns kein Wort überliefert. Das letzte festgehaltene Wort aus dem Jüngerkreis im Matthäusevangelium stammt von Petrus, Matthäus 26, Vers 74 (EÜ): *Ich kenne den Menschen nicht*. Danach krächte der Hahn. Sie stellen auch keine Fragen wie vorher so oft und nicht immer gerade klug und intelligent zu nennen. Wir hören hier auch keine Entschuldigung. Auch ein Petrus bleibt stumm. Jetzt redet nur noch einer. Der Auferstandene hat das letzte Wort, und es ist ja auch tatsächlich sein letztes Wort. Es ist Matthäi am letzten.

Alles, was die Elf sagen und tun können, drücken sie durch ihre Haltung aus. Sie beten mit ihrer Körperhaltung. Sie beten ihn an. Sie werfen sich hin. Sie sind vor ihm niedergefallen. Sie haben sich vor ihm gebeugt.

Anbetung ist nicht die Frage nach einem bestimmten Liedgut. Anbetung bedeutet, Gott groß zu machen. Anbetung heißt, Gottes Größe, Gottes Liebe, Gottes Heiligkeit, Gottes Schönheit, Gott selbst anzusehen. Ihn rühmen und ehren, nicht für das, was er tut, sondern für das was er ist!

Man kann Gott nur anbeten, wenn man zugleich bereit ist, sich vor ihm zu beugen. So wie die Elf auf diesem Berg.

Anbetung ist ein Lebensstil. Wer Gott anbetet, erkennt ihn als den Herrn seines Lebens an, ihn allein. So beten die Elf Jesus als ihren Herrn an, als den Auferstandenen, als den, der alle Macht hat und dem alle Ehre gebührt.

„Und einige zweifeln“, schreibt Matthäus. Einige, das sind mehr als einer, das sind mindestens zwei. Wir wissen weder, wer gezweifelt hat, noch wissen wir, woran sie zweifelten. Das ist

offensichtlich auch nicht wichtig. Sonst hätte Matthäus uns das mitgeteilt. Entscheidend ist nur, dass mindestens zwei von diesen elf Jesusanbetern immer noch zweifeln.

Das ist schon sehr erstaunlich. Das ist doch das, was wir uns eigentlich immer gewünscht haben: Damals dabei gewesen zu sein. Jesus mit den eigenen Augen gesehen und ihn wirklich angefasst zu haben.

Und die Elf? Nach allem, was sie erlebt haben. Nach allem, was sie gesehen haben. Und jetzt und hier auf diesem Berg. Da ist Jesus, der Auferstandene. Er steht vor ihnen. Er ist bei ihnen. Sie sehen ihn. Sie sind vor ihm niedergefallen. Und dennoch und trotzdem: Einige zweifeln!

Bei einigen bleiben Rückfragen und Vorbehalte, Ängste und Unsicherheiten. Das Wort für „zweifeln“ ist dasselbe wie beim sinkenden Petrus. Es heißt eigentlich: Die kritische Distanz nicht überwinden können. Es spricht ja für die Elf, dass sie sich durch eine Erscheinung nicht blenden lassen. Es spricht ja für die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters, dass er so ehrlich von den Zweifeln schreibt.

Die Erscheinung reichte nicht aus. Die Verkündigung der Frauen reichte nicht.

Jesus geht auf seine Jünger zu. Er selbst gibt die Distanz auf und kommt in ihre Nähe. Auf die Zweifel geht er nicht ein. Er weiß darum. Auch um unsere Vorbehalte und Ängste, um unsere kritische Distanz, um unsere Zweifel. Bei Jesus sind wir mit unseren Zweifeln richtig. Unsere Zweifel machen Jesus nicht kleiner. Unsere Vorbehalte rauben Jesus nicht die Herrschaft. Unser manchmal erbärmlicher Glaube kann weder das Kreuzesgeschehen noch die Auferstehung ins Wanken bringen. Jesus hält unsere Zweifel aus.

Matthäus 28, Vers 18 und 20b (EU): *Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*

Und wenn wir diese Verse hören und lesen, steigen vielleicht auch in uns Zweifel auf. Stimmt das denn, dass Jesus alle Macht hat, im Himmel und auf der Erde? Sieht das in unserer rauen Alltagswirklichkeit nicht ganz anders aus? Ist er tatsächlich und wirklich von den Toten auferstanden und lebt? Ist Jesus wirklich ansprechbar für uns und gegenwärtig in unserem Alltag? Kann man wirklich so mit Jesus rechnen wie mit einem guten Freund? Muss ich mit Jesus an meiner Seite tatsächlich niemals mehr einsam sein? Solche und ähnliche Fragen und Zweifel kommen uns vielleicht beim Hören dieser Verse.

Wir wissen nicht, welche Jünger damals gezweifelt haben und woran. Jesus geht auch nicht auf die Zweifel seiner Leute ein, sondern er gibt den Missionsbefehl. Als würde er sagen: Trotz all eurer Bedenken und Vorurteile, trotz all eurer Zweifel und Einwände, probiert es doch aus. Nehmt mich beim Wort und stellt fest, ob man sich auf mich und mein Wort verlassen kann.

Ich finde das unendlich ermutigend: Jesus kann die Zweifler gebrauchen. Jesus sendet also nicht die glaubensstarken Typen, sondern zweifelnde Menschen. Menschen, die äußerlich Jesus

anbeten und im Innersten dennoch unsicher sind. Menschen, die sich vor Jesus niederknien, ihm äußerlich die höchste Ehre erweisen und innerlich nicht ganz mitkommen. Klar, es war ja auch eine Menge, was Jesus diesen Männern zugemutet hat. Sie hatten auf sein Wort hin alles stehen und liegen lassen: ihren sicheren Arbeitsplatz, Familie und Freunde, Geborgenheit und ihren festen Rhythmus. Vielleicht werden sich Petrus und Andreas auf diesem Berg, an diesen Satz vor drei Jahren erinnert haben, Matthäus 4, Vers 19 (EU) *Ich werde euch zu Menschenfischern machen.* Drei Jahre waren sie ihm hinterher getrottet, hatten alle ihre Hoffnungen an diesen Rabbi aus Nazareth gehängt. Manche erträumten sich auf dem Weg in die Hauptstadt schon einen Sitz in der neuen Regierung als Außen-, oder Innenminister. Doch dann kam für sie alles ganz anders. Ihm wurde in Jerusalem zwar ein triumphaler Empfang bereitet. Aber nicht einmal eine Woche später hing ihr Herr und Meister blutüberströmt an diesem römischen Fluchholz. Alle ihre Hoffnungen wurden damit zunichte gemacht. Sicherlich hatte er ihnen das unterwegs dreimal so prophezeit. Aber sie verstanden es nicht. Sie konnten es vielleicht auch nicht verstehen. Oder sie wollten es einfach nicht verstehen. Wie auch immer, ihren geliebten Rabbi so zu sehen – angenagelt zwischen Himmel und Erde – wie ein Häufchen Elend, das war einfach zu viel. Das konnten sie nicht verdauen. Das gab ihnen den Rest.

Am Sonntagmorgen kamen die Frauen und redeten von einem leeren Grab und dass sie sich auf den Weg machen sollten. Er lebt und er will sie treffen auf diesem Berg in Galiläa. So sind sie gekommen mit ihren Fragen und ihren Zweifeln. Und so stehen sie vor Jesus.

Und er? Er schaut sie an und geht einen Schritt auf sie zu. Kein Tadel und keine Zurechtweisung. Stattdessen beruft er sie zu ihrem größten Abenteuer.

So schaut auch Jesus uns an und geht einen Schritt auf uns zu: Ihr werdet es sehen. Ihr werdet es erleben: *Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*

Diese Szene auf diesem Berg, die Elf und der Auferstandene, wurden 1982 von Steven Spielberg in seinem Film „E.T.“ in Szene gesetzt.

Sie erinnern sich: E.T., das hässliche und liebenswerte Wesen aus dem All, das von seinen Freunden beim Besuch der Erde unglücklicherweise zurückgelassen wird. Der zehnjährige Elliott findet E.T., freundet sich mit ihm an und versteckt ihn vor den Erwachsenen in seinem Zimmer. E.T., von hoher Intelligenz und mit übernatürlichen Kräften ausgestattet, findet sich schnell in der irdischen Welt zurecht. Aus alten Röhren, Kabeln und Knöpfen baut er sich einen Apparat, mit dem er „nach Hause telefoniert“.

Inzwischen haben irdische Forscher und Wissenschaftler seinen Aufenthaltsort entdeckt. Sie bauen ein steriles Zelt um das ganze Haus und schließen den heimwehkranken E.T. an furchterregende Drähte und Schläuche an, um ihn genau untersuchen zu können. Darüber aber stirbt E.T. und wird in eine sargähnliche Gefriertruhe gelegt.

Elliott will von seinem Freund Abschied nehmen und sagt: „E.T., ich liebe dich!“ Da erwacht E.T. wieder zu glühendem Leben und flieht mit Elliott und dessen Freunden auf fliegenden Fahrrädern zu einem Raumschifflandeplatz, wo man bereits auf E.T. wartet.!

Das Letzte, was E.T., der Außerirdische seinem kleinen Menschenfreund sagt, bevor er zurück zu seinem Raumschiff und nach Hause geht, ist genau dieser letzte Satz aus dem Matthäusevangelium. Er streckt seinen leuchtenden Finger aus und sagt dem zehnjährigen Elliott: „Ich bin immer bei Dir!“ Dann verschwindet E.T. mit seinem Raumschiff und hinterlässt am wolkenlosen Himmel als letzten Gruß einen Regenbogen!

„Ich bin immer bei Dir!“ Christus als Außerirdischer! E.T. kam besser an als der biblische Jesus, von dem dieser Satz aus dem Matthäusevangelium letztlich stammt und der damit mehr meinte als das, was Spielberg in seinen rührseligen Film packte!

Womit wir bei der eigentlichen und entscheidenden Frage wären: Ist das, was Jesus hier an diesem Berg seinen Jüngern und damit ja auch uns zum Schluss sagt: *Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt* mehr als nur ein Film, ist das wirklich wahr oder nur ein nettes Film-Happyend? Gilt das *Ich bin immer bei dir* und können wir uns darauf verlassen, oder ist es eben doch nur Kino und ein schöner Traum?

Die Antwort auf diese Frage ist alles entscheidend! An der Antwort entscheidet sich, ob der letzte Vers des Matthäusevangeliums tatsächlich ein Hoffnungswort wider die Einsamkeit ist oder nur Augenwischerei. Unser Leben steht und fällt mit dem Auferstandenen, mit der Zusage seiner Gegenwart und der Ansage seiner Wiederkunft! Wenn dieser Satz Jesu stimmt, dann werde ich zwar so manches Mal allein sein, aber ich werde nie mehr einsam sein.

Spielberg's E.T. macht auf jeden Fall eines klar: Die Sehnsucht nach einem, der größer ist als wir, nach einem, zu dem wir aufschauen können, nach einem, den wir lieben können, nach einem Freund eben, der uns zusichert: Ich bin immer bei dir - diese Sehnsucht treibt die Menschen um.

Es ist ja wirklich verrückt: E.T. ließ nicht nur die Kassen klingeln, sondern traf einen Nerv, von dem fast alle Science-Fiction Filme leben, dass da draußen einer ist, dass da ein Freund ist! E.T. - der Außerirdische hat eine neue Bewegung geschaffen und eine Suche in Gang gesetzt: die Suche nach den Außerirdischen, nach einem Freund da draußen. Sie müssen im Internet nur einmal das Stichwort Ufo eingeben!

Es ist wirklich verrückt, so verrückt wie diese Welt! Es fällt den Menschen leichter, an Außerirdische zu glauben und aufgrund aller möglichen Hinweise und Phänomene sein Leben einzurichten, als an Jesus zu glauben und auf sein Wort hin das Leben zu wagen.

Nun glauben wir hier nicht an Ufos und Außerirdische, sondern an Jesus. Sonst säßen wir ja auch nicht in einem Gottesdienst, sondern würden uns durch Teleskope auf die Suche nach fremden Wesen in der unendlichen Weite des Universums begeben.

Und dennoch bleibt die Frage: Wagen wir es, auf dieses Wort hin? Verlassen wir uns darauf? Wagen wir es, auf dieses *Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt hin* zu hoffen und zu leben? Allein und in Gemeinschaft aber mit Jesus eben dann niemals mehr einsam. Amen.